

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist nicht einfach in einer Stadt zu wohnen, in einem Bundesland zu leben, dass außerhalb seiner eigenen Grenzen nur wenig Zauber verbreitet.

Häufig steht der Einheimische unter einem Rechtfertigungsdruck, oder fühlt es zumindest und versucht sein Tun zu begründen, verliert sich dabei in Argumenten, die so tief und klar sind, dass er am liebsten darin ertrinken wollte.

Wem will man es daher verübeln, wenn man nur noch unter seines gleichen bleibt, wenn das Fremde gemieden wird oder die Fremde als das einzig Wahre angesehen wird.

Am 7.8.2000 war in der Zeitung "Die Welt" eine Frage zu lesen, die im gleichen Atemzug eine mögliche Antwort gab. Die dafür verantwortliche Dame hatte den Namen Wiebke Bruhns und war Expo-Sprecherin. Um der Erinnerung auf die Sprünge helfen, folgendes:

Warum kommen keine 40 Millionen Besucher zur Expo nach Hannover?

Weil die niedersächsische Landeshauptstadt kein Profil hat und genauso langweilig ist wie der schwäbische Provinzort Heilbronn ...

Würden sie freiwillig nach Heilbronn fahren? Nein. So ähnlich ist es mit Hannover.

Die Welt 7/8/00

Wie viele von uns wissen, machte sie im Anschluss allerlei Kehrtwenden, entschuldigte sich obendrein bei Heilbronn, liess der Stadt 100 Einladungskarten zukommen und wollte vieles vergessen machen. Jeder macht Fehler.

Heilbronn bekam im Anschluß noch einen Artikel von Seiten einer Stuttgarter Zeitung zugestanden, mit dem Titel: *Hässliches, du hast etwas Verlässliches.*

Wir dürfen zitieren:

- *"Heilbronn das sind 40 Minuten nach Stuttgart, 50 Minuten nach Mannheim und 90 Minuten nach Frankfurt"*
- *" Die jeinigen, die in Heilbronn geblieben sind oder wieder zurückgekehrt sind, eint eine gewisse masochistische Grundhaltung. Sie gehören zu den Losern, zu den Versagern, den Gescheiterten. Wer will schon in Heilbronn stranden?"*
- *"Stadtgeworderner Rudolf Scharping"*
- *Auf die schlichte Frage: Nennen sie mir drei Gründe, warum Heilbronn liebenswert ist, antwortet mancher: "Geben sie mir eine halbe Stunde"*

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie wir nicht erst seit dem bestehen der Stuttgarter Zeitung wissen, gibt es Städte die sind in der Gunst der Bevölkerung höher und niedriger Angesiedelt.

Es gibt Orte die betrachten Familien mit Kindern als besonders Lebenswert, es gibt Orte da tummeln sich Rentner, andere da sind die Schönen und Reichen und wieder andere sind für die so genannte Kulturszene von höchster Bedeutung. Es gibt aber auch Städte, die sind nur für die Bewohner von Bedeutung, ganz gleich ob es 10 000 sind oder 500 000. So müht sich jede Stadt irgendwie sichtbar zu werden, wenn nicht für die Metropolen dann doch zumindest für den Nachbarort, das Nachbardorf, die gegenüberliegende Neubausiedlung. Trotz klimatischer und wirtschaftlicher

Begünstigung hat keine Stadt ihr Profil auf Lebzeiten vererbt bekommen, jede hat sich in einem neuen Tagesgeschäft darum zu kümmern, es zu prägen und es nach besten Wissen und Gewissen für seine Bewohner und deren Gäste attraktiv zu gestalten, frei nach dem Motto: Ist der Ruf erst ruiniert lebt sich's einfach ungeniert.

Dies anzuerkennen und als Möglichkeit, als Chance zu begreifen, soll ein Grund meiner kleinen Einführung sein.

Ein Opel-Astra mag ein gutes Auto sein, aber wenn ich einen Manager von der zeitgemäßen Form sprechen höre, glaube, ich dass Verblendung mit Höchststrafen geahndet werden müsste.

Ähnliches sehe ich für viele Städte. Sie werden nicht schöner, nicht interessanter, wenn die einzige Vision ist, bestehende Zustände zu wahren.

Heute, wenn sich Politiker auf Grund von Sparzwängen zumindest mit den Finanzierungsplänen der Kultureinrichtungen beschäftigen müssen, ist der erste Gedanke: Sparen, streichen, abschaffen – Lobbyarbeit wird den einen oder die andere noch verschonen, doch früher oder späterseien sich nicht kindisch.

In diesem Sinn wünsche ich mir einen Traum, in dem sich kluge und mutige Köpfe zusammensetzen, sich zuhören, ein Mindestmaß an politischem Durchsetzungsvermögen vereinen und daneben noch die eine oder andere Beziehung zur privaten Wirtschaft, zu privaten Haushalten führen.

Sie sollen eine Vision aufzeichnen, die aus ihrer Stadt, aus ihrem Bundesland eine Alternative zu anderen Bundesländern darstellt, zu anderen Städten macht und damit Deutschland bereichert. Nicht das Geld von Stuttgart suchen, den Geist von Berlin beschwören, München beneiden und Heilbronn bejammern.

Was haben wir – was können wir und wohin wollen wir.

Schleiflackküchen waren in den Siebzigern der letzte Schrei. Jahre später säumten sie die Gehwege und warteten auf ihr Taxi zur Müllverbrennungsanlage. 30 Jahre später stehen sie wieder auf den gleichen Gehwegen, nur dieses Mal zum Einbau vorgesehen.

Ruhm ist vergänglich und das Glück ist eine leichte Dirn.

Lassen sie uns heute aus diesem Grund ein Glas Glühwein auf diesen vorerst sehr temporären Ausstellungsraum heben, auf die Ausstellung, die morgen schon wieder zusammengerollt auf dem Weg nach Lissabon ist, auf die Vergänglichkeit und den Mut zum Handeln.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Wir möchten betonen, manche Punkte im übertragenen Sinn auch auf jeden von uns anzuwenden sind.

ich begrüße sie sehr herzlich im NKHa, einem an sich ungebundenen Ausstellungsraum, der sich heute aus gegebenem Anlaß in diesem Treppenhaus der niedersächsischen Kulturstiftung binden läßt, Verantwortung übernimmt, Vorreiter für fortführende Gedanken sein könnte.

Wenn wir den 7. Teil des *clube de arte Porto* hier ansiedeln, so ist das unbedingt mit seinem Grundgedanken zu vereinbaren, nämlich eine Basis aufzubauen und darum neue Außenstellen zu entwickeln. Ist die Basis auch nur auf eine bestimmte Zeit gedacht, spricht nichts dagegen, Außenstellen einzuführen. Als Skizze, als Anstoß, für weiterführende Gedanken, als Einführung in seine Arbeitsweise.

Würde heute der ehemalige Direktor des Kunstvereins Hannover Herr Schneider an dem gleichen Ort sitzen, wo er vor 10 Jahren saß, wäre ihm die Aufmerksamkeit aller Gazetten und Nachrichtenblätter Deutschlands gewiß.

Er würde in der Luft sitzen, frei von Erdanziehung und damit ein Wunder darstellen. Die Menschen kämen gepilgert und man würde ihn vielleicht zum heiligen Schneider segnen, im Wallfahrtsort Hannover.

Nun er ist gegangen und im Anschluß daran ging auch das Büro.

Es kam dieses Treppenhaus und ein Aufzug.

Es ist ein schönes Treppenhaus, ganz abgesehen, ob es sinnstiftend ist. Es erinnert irgendwie an vergangene Zeiten von Königen und Gräfinen, mit Pferden und Kutschen.

Es wurde auf Wunsch der niedersächsischen Kulturstiftung gebaut und dient dem Auf- und Abgang der Angestellten. Ohne Zweifel kann man dies als standesgemäße Aufgabe sehen, doch ist es nicht vorstellbar, dass dieses Treppenhaus darüber hinaus einen Dienst mehr übernehmen könnte, nämlich den eines eigenständigen Ausstellungshauses mit Anschluß an den Kunstverein.

Wie jeder erkennt, ist es kein Raum wie jeder andere. Er ist nicht der Inbegriff eines weißen Würfels, seine Lichtverhältnisse sind nicht als Optimal zu bezeichnen, ein Hängesystem ist nicht anwesend und im Zweifelsfall müßten die Werke zu Gunsten des Aufgangs Kompromisse eingehen.

Auf der anderen Seite steht er gleichermaßen in seinem Alltag wie an der Seite des Kunstvereins Hannover. Als partnerschaftlicher Ausstellungsraum könnte er dabei sowohl vom Publikum als auch von dessen Öffnungszeiten profitieren.

Er wäre ein Ort, der Kraft der Architektur andere Ausstellungsformen ausprobieren könnte und Platz hätte, für spontane Ein- und Ansätze.

Heute oftmals entscheidende Eckdaten wie Mietkosten und Aufsichtspersonal würden entfallen, bei gleichzeitig traumhaften Öffnungszeiten.

Sicherlich kann so etwas nur entstehen, wenn sich eine oder zwei Personen finden, die Lust und Befähigung haben, sich mit anderen, aktuellen Positionen auseinanderzusetzen, wenn sie von einem interessierten Publikum unterstützt werden, wenn sie eine Vision haben, die abseits vom eigenen Vorteil liegt.

Sicherlich kann so etwas besser entstehen, wenn es von Seiten des Besitzstandes ein erweitertes Interesse für andere, fremde Positionen gibt.

Wenn das Scheitern eine Möglichkeit ist aber kein Hindernis darstellt..

Wenn die Idee vom Teilen wieder denkbar wird und die Tat unvorstellbare Erkenntnisse bringt. Oder einfach: Wenn Kunst auch Abenteuer ist.

Mit diesen Worten will ich mich entlassen und dem Glühwein zusprechen
Herzlichen Dank für ihre Aufmerksamkeit.